

Manege frei für Leoparden

Autor(en): **Räber-Schneider, Katka**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **13 (1987)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

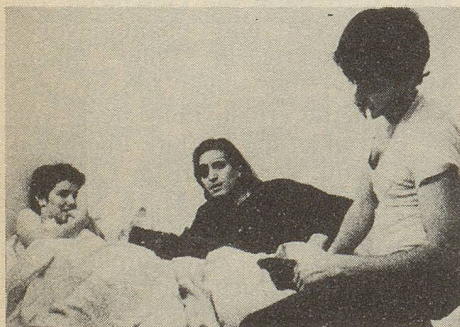
chen über Kunst zeigt, machen den Film zu einem wahren Genuss.

'Low-low-low-budget'

Für nur 3000 Dollars (!) hat der Amerikaner Gregg Araki seinen Schwarzweissfilm „*Three bewildered people in the night*“ gedreht. Araki arbeitete mit einer Bolex (einer mechanischen Kamera, die man alle paar Minuten aufziehen muss) und wurde in Locarno zurecht mit einem **'Bronzenen Leopard'** für die technische Leistung ausgezeichnet. Einen weiteren Preis erhielt er von der 'Fédération Internationale de la Presse Cinématographique'.

Mit viel Wärme und Humor wird die Geschichte dreier Menschen erzählt, die sich in Coffe-Shops, Galerien und Wohnungen treffen. Bis früh morgens machen sie ihren Frustrationen Luft, reden über Liebe, Sex, Kunst und den Sinn des Lebens. David ist Performance-Künstler, Alicia arbeitet mit Video, und Craig macht an Schauspielerei und Photographie herum. Zu seinem eigenen Erstaunen beginnt Craig, der mit Alicia zusammenwohnt, sich in David zu verlieben. Wie sich die beiden Männer dagegen wehren (Alicia ist Davids beste Freundin), und weshalb Alicia dennoch dahinterkommt, ist spannend und mit einer grossen Liebe für die Personen im Film inszeniert.

Der Film mahnt in seiner Machart an „Stranger than Paradise“, allerdings sind Arakis Personen — im Gegensatz zu Jarmushs — trotz der Kälte der Grossstadt noch fähig, einander ihre Gefühle zu zeigen.



„*Three bewildered people in the night*“

Frau als Garnitur

Aber auch Filme wie die beiden oben genannten konnten nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass Filme

in erster Linie für Männer gedreht werden.

Das fängt bei den Verantwortlichen eines solchen Festivals an, geht über die Kritiker zu der vorwiegend männlichen Jury und endet bei den Kinobesitzern, die die Filme einkaufen. Und so ist es nicht weiter verwunderlich, dass wir, abgesehen von ein paar Ausnahmen, weiterhin die abgeschmackten Klischees von der dreisten Kindfrau, der entfesselten, hingebungsvollen Geliebten ohne Hirn, der verständnislosen Ehefrau undsoweiter serviert bekommen.

Die Männer im Film, ob Intellektuelle oder Holzfäller, junge Draufgänger oder abgestellte Greise, tragen die Handlung. Frauen sind Garnitur, Opfer, oder sie dienen zur Auflockerung der Geschichte.

Es wird endlich Zeit, dass Frauen ihre Hemmungen überwinden und selbst zur Kamera greifen, um **ihre** Sicht der Dinge einzubringen. Ich möchte Frauen mit Verstand und Gefühl, Ängsten und Mut sehen, ganz wie im richtigen Leben.

Claudia Göbel



Manege frei für Leoparden

Wo bleiben die Leopardinnen? Lassen sie sich preislos verschenken? Werden sie als Filmstars gefeiert? Zeigt man sie in ihrem gewohnten Lebensraum, wird auf ihre Lebensweise, ihre Gewohnheiten, ihre Schwierigkeiten hingewiesen? Stellen sich die Leopardinnen selbst dar, wie sie sich tatsächlich sehen und fühlen, oder stilisieren sie sich zu den Projektionen, die ihnen vom männlichen Blickwinkel aus vorgeblinselt werden? Gibt es auch Leopardinnen im Zuschauer(-?)raum? Lassen sich männliche Darsteller und die dazugehörigen Regisseure von weiblichen Kritikerinnen, seien es Laiinnen oder Professionelle, einschüchtern, beeindrucken, beeinflussen oder sogar auffressen? Lassen sie sich loben oder belehren, rügen oder feiern?

Alles Fragen, die sich mir während des 40. Film-Festivals in Locarno in den Weg stellten. Trotz der Unmenge von Menschen, trotz der allseits zu überspannten und unerfüllten Erwartungen, trotz dem grossen, guten, weitgespannten, wenn auch nicht umwerfenden Angebot an Erst- und Zweitwerken, der Wettbewerbsspezialität von Locarno, habe ich die Filme samt dem dazugehörigen Rummel genossen. Ich habe geschaut, verglichen, sortiert, liess mich mitreissen und abstossen, beeindrucken oder auch zur heftigen Opposition provozieren.

Wo bleiben die Frauen?

Unter den 18 Wettbewerbsfilmen gab



„Avril brisé“

es nur einen von einer Frau. „Avril brisé“ geht dem ungeschriebenen Gesetz der Blutrache in Albanien in eindrücklichen Bildern nach. Die Exilalbanierin Liria Begeja hat einen ungewöhnlichen Film geschaffen, der bezeichnenderweise von der Jugendjury an erster Stelle gewürdigt wurde. Der offiziellen Jury ist dieser Beitrag nicht aufgefallen. Die Regisseurin wollte keinen Frauenfilm schaffen, sondern eine menschliche Brücke schlagen zwischen der Tradition eines Landes, das den meisten von uns unbekannt bleibt, und der heutigen Zeit. Allgemeingültigkeit in unverwechselbarer Form gebracht, kann sowohl von Männern wie auch von Frauen inszeniert werden.

Da neben den Wettbewerbsfilmen noch unzählige Streifen neuen und älteren Datums gezeigt wurden, war die Qual der Wahl gross. In der Retrospektive liefen Klassiker, Kultfilme oder Bijous, die nicht altern. Ich genoss die früher verpassten Gelegenheiten oder die wiederholten Begegnungen mit alten Filmen. Aber feministisches Gedankengut musste frau suchen. Auch die Kinowelt ist angereichert mit offenem oder verstecktem Sexismus.

Goldener Leopard im portugiesischen Käfig

Die offizielle Jury, zu deren 5 Mitgliedern eine Frau gehörte (die sowjetische Regisseurin Kira Muratowa aus Odessa, deren zwei Filme „Kurze Begegnungen“ (1967) und „Lange Ab-

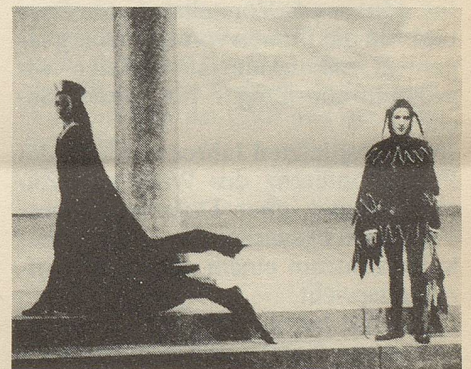
schiede“ (1971) in Locarno, ähnlich wie in Berlin und in Pesaro, für Aufsehen gesorgt haben) vergab den ersten Preis, den goldenen Leopard und Fr. 10'000.— an José Alvaro Morais für sein Erstwerk „O Bobo“ (Der Narr). Die Wahl des Films, der nicht termingerecht eintraf und im letzten Moment zur offiziell angeschlagenen Vorführzeit von Giorgio Moltenis „Aurelia“ lief, überrascht zwar einerseits, bestätigt aber die Tendenz der diesjährigen Filme: Ohne soziales oder speziell menschliches Engagement wird eine angeblich spannende Mix-Geschichte aus Liebe und undurchschaubaren Waffengeschäften in gegenwärtiger und frühgeschichtlicher Parallele als artifizielles Theaterstück geboten. Gute Technik, schöne bis kitschige Farbbilder, scheinbar coole Köpfe mit viel Pathos konstruiert. Verwirrende, zerbröckelnde, künstlich statt künstlerisch verklebte Mosaikgeschichte, die in reichen Kreisen des Theaterkuchens angesiedelt ist. Blasierte Hysterie, die nicht das Herz anspricht, die nichts verändert, die nicht die Menschen verstehen lässt, geschweige denn vereinigt. Poliertes, wenn auch gezwungen eckiges Kino, ohne psychologische Tiefe der Charaktere. Reines Männerkino, in dem die weiblichen Figuren nur Dekoration, Mittel zum Zweck, anbetenswert, hysterisch und ständig neu gekleidet sind. Ich bin sicher, der Film wurde preisgekrönt, weil niemand zugeben wollte, dass er dieses manierierte, distanzierte, zerhackte und zudem zu lange Werk nicht verstanden habe.

Ein Minnespiel und Heldenepos — beflügelnd für die Herren und beruhigend für die Frau?

Da wurde mit dem silbernen Leopard und Fr. 5000.— für den taiwanesischen Beitrag „Konbu Finze“ (Der Terror) von Edward Yang wenigstens annähernd eine Seite des entmenslichten, problembeladenen Stadtlebens gezeigt, das trotz seiner Exotik als Muster auch für hiesigen Beziehungsterror gelten kann.

Weibliche Haut als Zuckerli

Meistens sind Filme der Spiegel der Zeit. Wir werden zu VoyeurInnen gemacht, während sich die Leinwandmenschchen Gewalt antun oder ständig kopulieren. In allen Stellungen wurde ein Geschlechtsakt nach dem anderen vorgeführt, den Körper der Frauen praktisch zum Anbeissen auch fürs Publikum anbietend. Haut, nackte weibliche Haut als Zuckerli und Entschädigung für fehlende Zwischenzeileninhalte. Auch wenn die Auszieh-



„O Bobo“ (Der Narr)

szenen meistens nichts zur Geschichte beitragen, füllen sie voyeuristisch das Bild und lenken von Aussagen ab. Der weibliche Blickwinkel, von dem aus die Männer mit der gleich scharfen, entblößenden Linse beobachtet werden, bleibt aus. Vielleicht würde das männlich in Schamröte zergehen. Zu solcher verschärften, kritischen Sehweise erzieht auch die halbjährlich in Frankfurt am Main erscheinende Zeitschrift „Frauen und Film“ (herausgegeben von Karola Gramann, Gertrud Koch, Heide Schüpman in Stroemfeld/Roter Stern, Abo bei: Postfach 79, CH—4007 Basel, pro Nummer Fr. 15.—). Verschiedene Fachfrauen äussern sich in gut dokumentierten Aufsätzen zu heftspezifischen Themenkreisen wie z.B. Avantgarde und Experiment, Maskerade über die 50er Jahre.

Katka Räber-Schneider